

Zeitschrift für
aktuelle Fragen

kultur

elemente

Herausgegeben von der
Distel – Vereinigung

Poste Italiane s.p.a.
Spedizione in Abbonamento
Postale - 70 %
NE Bolzano

Nr. 127
2016

Euro 3,50

www.kulturelemente.org
info@kulturelemente.org
redaktion@kulturelemente.org

Raoul Schrott

DADA



Foto: Valentine Verhaeghe und Michal Collet

Von all den Avantgarden des 20. Jahrhunderts war das Mouvement Dada (1916–24) die kurzlebigste. Im Unterschied zu den Ismen, aus denen die Bewegung hervorging – Futurismus, Kubismus und Expressionismus –, und den Ismen, die aus ihr wiederum hervorgingen – Konstruktivismus und Surrealismus –, hatte Dada jedoch die langlebigsten Folgen. Seine Ausdrucksformen sind in einer derartigen Breite in unserer Kultur aufgegangen, dass nur die allerwenigsten noch wissen, was im Einzelnen auf Dada in Zürich, Berlin, Paris, Hannover, Köln, New York, in Polen, am Balkan oder in Tirol zurückzuführen ist. Akademisch sind Dadas Manifestationen zwar eingeordnet, das Bewusstsein um den Geist dahinter ist jedoch größtenteils verloren gegangen. Jene Dadaisten, die nun als Leitfiguren ins Scheinwerferlicht gerückt werden – Duchamp, Schwitters oder Max Ernst etwa – waren eher späte Akteure oder

standen am Rande der Bewegung; Dadas wahren état d'esprit verkörperten vielmehr Ball und Huelsenbeck, Tzara und Serner, Picabia und Ribemont-Dessaignes, Johannes Baader und Raoul Hausmann. Nur jemand wie Hans Arp kann heute sowohl den Untergrund wie eine museale Bühne für sich reklamieren. Das hat auch damit zu tun, dass es so viele Dadaismen wie Dadas gibt.

Die Moral ist ein Kettenhandel!

Dada-Schauprozess in Paris gegen den nationalistischen Dichter Maurics Barrès oder Baaders Flugblattabwürfe im Kölner Dom. Installationen vom Schlage Beuys', Emins oder Hirsts? Haben Duchamp oder Schwitters' Merzbauten vorgemacht. Aktionskunst? In den statischen Gedichten Tzaras trugen „gleich angezogene Personen Plakate mit Worten darauf; sie gruppieren sich nach dem

Performance? Walter Serners Auftritt 1919 in den Kaufleuten. Interventionen à la Mee-se oder Schlingensief? Der

Gesetz, das ich ihnen aufzwingen“, und Cravan legte betrunken einen Striptease vor der Society of Independent Artists in New York hin. Poetry Slams? Tzara nannte sie dynamische Poesie – „Wir deklarieren, dass die Gedichte sich nicht mehr der konventionellen Vortragsweise verschreiben; man muss der Stimme primitive Bewegungen und Geräusche hinzufügen“, und erfand dabei auch das von vier Stimmen in vier Sprachen vorgetragene Simultangedicht. Lautpoesie? Hugo Balls berühmte „Verse ohne Worte, in eigenem Kostüm“ – *gadji beri, bimba* – verknüpft mit Hülsenbecks bruitistischen Gedichten. Konkrete Poesie? Hausmanns Plakatgedichte und Schwitters Texte in all ihrer typographischen Gestaltungsweisen. Politische Satire, Grafik und Kunst bis hinauf zu Staech? John Heartfield und George Grosz in Berlin. Collage und Frottage? Beides von Max Ernst in Tirol vor- und ausgearbeitet. Assemblagen? Jede Dada-Ausstellung präsentierte sie. Readymades? Ein dadaistischer Begriff. Sampling und expe-

1 **Raoul Schrott** expliziert die langlebigen Folgen der kurzlebigsten Avantgarde des 20. Jahrhunderts: Dada und die Kraft der Immanenz.

3 **Helen Adkins** reflektiert über Entstehung, Auflösung und Folgen der kurzen, aber intensiven Dada-Bewegung in Berlin.

6 Auf die Spur von „unwirklichen Geschichten, die allerdings wahr sind“, macht sich **Martin Hanni** auf seiner Entdeckungsreise von Dada in Südtirol.

11 'A Sissu ist besser als ich, sagt Maradona, sagt **Kurt Lanthaler** in seinem gleichnamigen zweisprachigen Text.

13 **Giovanni Tomazzoni** erzählt von einer Freundschaft hinter Stacheldraht zwischen Franz Jung und Giovanni Bassanello.

Die Künstlerin **Esther Stocker** gestaltet die ästhetisch-dialektische Beziehung zwischen Ordnung und Unordnung. Fotografische Eindrücke ihrer aktuellen Ausstellung in der italienischen Botschaft in Wien bilden die Galerie der Kulturelemente 127.

Martha Wilson
performt im Cabaret
Voltair in Zürich bei
„Blago Bung“

Editorial

Anstelle eine Vorworts –
VORDADA-NACHDADA

Die Dadaisten sind grundsätzlich immer „gegen“ alles, was in den Zielkreis dieses „gegen“ kommt, wird abgeknallt und das erlegte Wild zu Dada verarbeitet [1920] – Warum daDa? – 2016? – Im Herbst 2012 startete mit dem Künstler Hans Winkler eine Kulturinitiative, welche den historischen Lebenslinien und dem umfassenden Schaffenswerk des Schriftstellers Franz Held (1862-1908) und seiner Dadaisten-Söhne Wieland Herzfelde (1896-1988) und John Heartfield (1891-1968) mehr Sichtbarkeit geben wollte. Ausgehend vom letzten Aufenthaltsort Franz Helds, in Jenesien bei Bozen, wurden an der Tal- und Bergstation der Seilbahn eine Ausstellung, eine Kunst-Installation und parallel dazu stattfindende Veranstaltungen organisiert und unter dem Projektnamen HE HE HE DA DA sowie der Publikation *Franz Held, Vordadaistische Texte aus Jenesien* einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht – Vorsicht Museumskunst – Nach Jenesien kehrt das Projekt nun nach vier Jahren zurück, zum 100. Geburtstag von Dada und zum 35. Geburtstag der Distel Vereinigung, Herausgeberin der vorliegenden Kulturzeitschrift. Grund genug für eine Sonderausgabe der Kulturelemente und ein dreitägiges Dada-Gelage mit Gesprächen, Diskussionen und Interventionen, bei Bier, im Bus, in Bozen, am Brenner, in Tarentz und Jenesien, u.a. mit dabei: Raoul Schrott – Helen Adkins – Kurt Lanthaler – Peter Holz knecht – Jörg Zemmler – etc. – Die Galerie bietet, als Ausgleich zu Dada, Einblicke in den Räumlichkeiten der italienischen Botschaft in Wien, wo noch bis Mitte Juni die Arbeiten *Esther Stockers zu sehen sind*. – Eine ihrer Arbeiten könnte mit der legendären Dada-Zeitung von Wieland Herzfelde „Jedermann sein eigener Fußball“ in Verbindung gebracht werden. Diese Spekulation ist aber nichts als reiner Zufall. – Viel Spaß beim Lesen!

Martin Hanni

rimentelle Neutöner? Milhauds Stücke samt aller dadaistischer Begleitmusik. Ausdruckstanz? Dada bot Mary Wigman und Suzanne Perottet mit ihrer Eurythmie eine Bühne. Modernes Ballet? Cocteau's Parade und Picabia's *Relâche*, beidesmal mit Musik von Satie. Das Fotogramm? Wurde von Christian Schad und Man Ray in die Galerien gebracht. Abstrakter Film? Viking Eggeling und Hans Richter. Die Ästhetik von Musik- wie Kunstvideo bis hinein in die Schnitttechniken? René Clairs Film *Entr'acte*, in dem zudem viele Pariser Dadaisten auftraten. Ethnologische Kunst? Corays Sammlungen von ‚Negermasken‘ in Zürich oder Tzaras ‚Negergedichte‘ an (die zumeist die orale Poesie der Aborigines wiedergaben). Handwerkliche Kunst: Sophie Taeuber. Henry Moore? Von Hans Arp vorweggenommen. Das Theater des Absurden von Ionesco oder Beckett? Tzaras Theaterstücke wie das „Wolkentaschentuch“. Stream of Consciousness und automatisches Schreiben in seiner radikalen Ausprägung? Tzaras und Picabia's automatische Poesie. Diverse Zufallsgeneratoren von Kunst und Mash-ups: Arps Papier-

öffentliche Blamage gegenüber. „Der Kopf ist rund“, wie Picabia meinte, „damit das Denken die Richtung wechseln kann“.

Anders als heute, wo all diese Kunstformen eher zur Innendekoration und zu finanziellen Anlageobjekten verkommen sind und kaum noch relevante Aussagen vermitteln, war Dada Ausdruck eines existentiellen Impulses, der gar nicht anders konnte, als jedwede Fassade zu durchbrechen. Es inszenierte sich in aller Provokationslust, ja – doch was Dada wirklich radikal machte, war seine unverblühte Ehrlichkeit und splinternackte Offenheit, die sich um keine Konvention scherte. Das legte man Dada als Anarchismus aus: eigentlich getragen aber wurde Dada von der Erkenntnis rational nur schwer fassbarer psychologischer Prinzipien innerhalb einer von Technik dominierten Umwelt und einer von Relativitätstheoretischen Gesetzen beschriebenen Natur, aufgrund derer Dada eine neue Moral entwickeln wollte – in

Der Friede ist eine Katastrophe.

Februar 1916 eine Bühne und ein kleines Einkommen erhofften. Sie waren alles andere als Wirrköpfe, vielmehr bestens ausgebildete Mehrfachbegabungen wie der Dichter, Philosoph, Schauspieler und Pianist Hugo Ball oder der Arzt Richard Hülsenbeck; und sie beherrschten mehrere Sprachen wie der moldauische Jude Samuel Rosenstock, der sich Tristan Tzara nannte und auf Französisch, Deutsch und Englisch schrieb. Sie kamen aus unterschiedlichen kosmopolitischen Fernen, um nun die spießige Enge einer Stadt als ‚Nabel des Luxus‘ zu erleben, hinter deren Grenzen der Krieg tobte: Gegensätze, die ihnen alles Zivilisatorische in der Puppenstube Zürichs auf den Punkt zu bringen schienen. Das löste Gefühle völliger Entfremdung, ja ganz und gar nicht hypochondrische Depressionen aus: die Dada nach neuen Orientierungspunkten suchen ließ.

Was sie deshalb in der Spiegelgasse präsentierten, war einerseits eine letzte vernichten-



Foto: Ivo Corrà

arrangements, Tzaras Zufallsgedichte oder die zu drei Händen geschriebenen Dada-Texte. In Zeitungen lancierte Falschmeldungen als mediales Ereignis? Verliehen Dada erst öffentliche Präsenz. Der Existentialismus? *Le nouveau dada*. Fluxus, Situationismus oder Wiener Gruppe? *Le même dada*. Happenings? Die Dada-Soiréen.

Das wenigste wurde von Dada im strengen Sinn erfunden; was das Mouvement jedoch aufgriff, wurde davon neu fokussiert. Im Unterschied zum heutigen ästhetischen Schaffen, das sich der von Dada geschaffenen Breite an Ausdrucksmitteln bedient, ging es dem Mouvement nicht um Kunst, einen Marktwert: sondern um eine Haltung und einen bestimmten Blick aufs Leben. ‚Dada‘ stand für kindliches Babbeln, russisches ‚Ja Ja‘, das französische Steckenpferd und eine Schweizer Marke für Lilienmilchseife - dadurch ausgedrückt werden aber sollte ein elementarer Humanismus. Er beruhte nicht auf narzisstischer Selbstinszenierung, sondern auf einem sich Behaupten; er gründete weder auf Dogmen noch Theorien, sondern auf Einsichten in unsere Paradoxien; er wusste um das Illusionäre jeder Sinnstiftung und stellte ihr Unsinn, Provokation und die eigene

einem Verlangen nach Unmittelbarkeit und Unschuld.

Das Bild einer durchtechnisierten Welt hatte das Mouvement sich vom Futurismus abgeschaut. Das Starren in die menschlichen Abgründe hatte der Expressionismus vorgemacht und die Einsicht in die Artificialität der Sprache war vom Symbolismus übernommen. Dada trachtete danach, diese drei Perspektiven

übereins zu bringen: um jedoch zu erkennen, dass sich deren Fluchtlinien stets nur in vorläufigen Punkten schnitten. Und neu war an dem Mouvement ebenfalls, dass es –

ganz entgegen seiner heutigen Rezeption als Kunstform – weder ein absurdes l'art pour l'art noch sonst eine Idee von Kunst im herkömmlichen Sinn vertrat. Dada bediente sich künstlerischer Ausdrucksformen vielmehr, um das changierend Ungreifbare des Humanen in seiner mechanisierten Umwelt darzustellen: in Notaten von Momenten, als anarchistischer Witz oder Revolte.

Gebildet hatte sich die Bewegung in Zürich aus Exilanten – Deutschen, Rumänen, einem Österreicher – samt ein paar Schweizern, armen Schluckern, die sich von der Eröffnung der Künstlerkneipe des *Cabaret Voltaire* im

de Bilanz klassischen Bildungsbürgertums, andererseits der Versuch, aus abgelegenen Traditionen – altchinesischen Märchen, Texten der Mystiker, Nostradamus' Prophezeiungen oder ethnologischen Mythen und Totems – neue Ansätze abzulesen, um das Irrlichternde des Menschen irgendwie zu erfassen. Was davon der Ratio und dem Intellekt zugänglich war, das sollte auf pointierte Art Voltaire als aufklärerischen Freigeist wiederbeleben.

Symbolfigur der Bewegung blieb jedoch weniger der Philosoph als sein Widerpart: der heilige Narr und der Schelm. Darin zeigt sich Dada als überzeitliches Phänomen - es hat mehr mit Diogenes dem Kyniker als mit jedem Sophismus, mehr mit Hofnarren als mit Erasmus von Rotterdam, mehr mit dem Simplicius Simplicissimus des 30jährigen Kriegs als mit Descartes zu tun. Der Schlaf der Vernunft – wie er somnambul in den Ersten Weltkrieg führte – hatte totalitäre Monster geboren. Ihnen stellte Dada seine eulenspiegelnden Figuren entgegen: ob sie nun Tenderenda der Phantast, der grüne König oder der Gaukler Vauvert, Monsieur Antipyrine, Aa l'Antiphilosophie, guter Kaspar und grosser Derdiedas, Anna Blume oder wie einer der vielen Hochstapler Serners hießen.

Dadas Protagonisten kamen aus Gesellschaf-

ten, die sich einerseits an hohen und hehren Werten ergötzten, andererseits aber in das verkündete Heil der Fronten marschiert waren und – wie auch die Schweiz – in selbstgerechter Spießigkeit verharrten. Während das Abendland im Untergang begriffen war, käuten Belletristik und Journalismus dieselben hohl gewordenen Floskeln wieder, das Denken seine überkommenen Werte, die Malerei ihre Ölschinken; während Millionen überall in Stellungskämpfen umkamen, die Bevölkerung hungerte und nur die Profiteure profitierten, war die Frage danach, was Kunst noch sollte, virulent – ohne dass sich während des Weltkriegs jedoch mehr als ein paar Dadaisten dieser Frage vorurteilslos kritisch stellten.

Von dem alles durchsetzenden Totalitarismus geben heute die Lippenbekenntnisse der Political Correctness ansatzweise eine Ahnung, das allgemeine Durchlavieren, bei dem nur Geld auf dem Spiel steht, oder die Scheinbehauptung eines Individualismus, der sich – medial gesteuert und digital preisgegeben – dem Wirtschaftsliberalismus unterordnet, um jede Eigenverantwortung möglichst an Institutionen, Elektronik oder Warteschleifen abzugeben. Das Konforme trat in der damaligen Zeit noch deutlicher zu Tage: es bot mehr Angriffsfläche und reagierte aggressiver als heute, wo Meinungsvielfalt das Produkt herrschenden Wohlstandes ist und Dadas eigengesetzliche Freigeistigkeit bestenfalls als Kunst rezipiert würde. Damals jedoch, inmitten eines überall aufklaffenden Nichts, ging es Dada um alles. Und das, ohne dass sich die Dadaisten ernst genommen hätten.

Die ‚Kunst‘, die Dada entwarf, war witzig, selbstironisch, provokant und Ausdruck eines jeweiligen Augenblicks. Was Dada dahinter jedoch herausarbeitete, war ein neues Menschen- und Weltbild, geprägt von inneren Brüchen, Kontingenz und Kakophonie, Aggression, fast maschinell Triebgesteuertem und Infantilität. Um ihm Ausdruck zu verleihen, mussten nicht nur andere Werte, sondern auch andere Worte, Klänge, Geräusche und Formen her. Man fand sie entweder in der als urwüchsigen Andersartigkeit der ‚Negern‘, bei Verrückten oder Kindern, erfand sie neu in Lautgedichten und Collagen oder entdeckte sie im aus sich herausgehenden Ekstatischen und den Machinationen des Zufalls. Das Viel-

gestaltige nackt am Menschen vorzuführen, das nicht Ausdeutbare der Welt hervorzuheben, das Trügerische des Intellekts gegenüber dem Seelischen und Körperlichen zu unterstreichen, kurz: das Humane in seiner Reinform zu realisieren, darin lag und liegt die Utopie Dadas.

Tzaras *Proklamation ohne Präntention* von 1919 bringt diese Haltung auf den Punkt: „Die kunst schläfert sich für die neue welt „KUNST“ ein – ein wort papagei – ersetzt durch DADA, plesiosaurus oder taschentuch ... Nichts ist wichtig es gibt weder transparenz noch apparenz. Musiker zerhackt eure blinden instrumente auf der bühne. In diesem augenblick hasse ich den der vor der pause flüstert – eau de cologne – saures theater. Der heitere wind. Wenn jeder das Gegenteil behauptet so weil er recht hat ... Ich schreibe weil dies eben so natürlich ist wie ich pisse wie ich krank bin. Aber das hat nur belang für mich ist nur relativ. DIE KUNST MUSS SICH EINER OPERATION UNTERZIEHEN. Die kunst ist eine präntention angewärmt bis zur SCHÜCHTERNHEIT der urinflasche die im atelier geborene HYSTERIE. Wir suchen die gerade REINE NÜCHTERNE EINZIGARTIGE kraft. Wir suchen NICHTS wir bekräftigen die VITALITÄT jedes MOMENTS die antiphielosophie der spontanen akrobatik ... zelluläre metalle und chiffren im sprung der bilder ... Das gilt nicht für die missgeburten die immer noch ihren nabel anbeten.“

Diese Suche nach der Kraft des Immanenten und Uneigentlichen, dem präntentionslos Privaten und Spontanen, dem Vitalen und Momentanen im existentiell Absurden – mitsamt allen sich darin und daraus ergebenden Widersprüchen – machte Dadas Intensität aus. Im Gleichgewicht zu erhalten aber war diese Dialektik nicht für lange. Die Abgründe des Menschlichen einmal bloßgelegt, im Gesellschaftlichen tabula rasa geschaffen, beschäftigte Dada sich in Tirol noch zwischen 1921/22 mit der Natur, um in einem letzten gemeinsamen Manifest die neue Eiszeit auszurufen. Danach aber schieden sich die Geister, wie Ernsts Gemälde *Rendez-vous* des Amis zeigt, in dem die ehemaligen Gefährten vor einer Gletscherkulisse auseinandergehen, klein im Vordergrund jene Tiroler Bühne, auf welcher nun der in der Zürcher Spiegelgasse

begonnene Weg geendet hatte: dem Gasthaus Sonne in Tarrenz bei Imst.

Lenin hatte bereits in Zürich in der Nähe des Cabaret Voltaire gewohnt und Hitler hielt nun unweit in München seine Kampfreden. Auch für die meisten Dadaisten wurde ab diesem Zeitpunkt eine Ideologie als Fluchtpunkt einer existentiellen Perspektive unumgänglich: einige suchten ihn im Kommunismus, ein Italiener im Faschismus, andere in den geometrischen Ordnungen von De Stijl, Bauhaus und Konstruktivismus, während die Surrealisten das amöbenhafte Unbewusste zum Zentrum der Welt erklärten.

Dem Bewusstsein, dass das Leben aus beständig changierenden Konstellationen besteht, es in diesem Kaleidoskopischen keinen Ruhepol gibt, gegensätzliche Kräfte bestenfalls ausgeglichen werden können, alles im Fluss begriffen ist, jeder Fortschritt hier einen Rückschritt dort zur Folge hat, blieben nur wenige treu. Vielleicht auch, weil eine solche Haltung überwiegend das Privileg der Jugend ist. Wahre Dadas waren jedoch auch gegen jeden Dadaismus: weshalb sie unser kultureller Kanon kaum noch wahrnimmt. Zu diesem Fähnlein der bis zuletzt Aufrechten zählt Tristan Tzara ebenso wie Raoul Hausmann, der einen der schönsten Romane des 20. Jahrhunderts schrieb: *Hyle* – der altgriechische Begriff für jene ungeformte Materie, in der alles scheinbare Transzendente sich manifestiert. Darin war Dada ‚die jungfräuliche Mikrobe‘.

Eine solche ist Dada bis heute geblieben – die dadaistische Idee aber hat sich wie alles mikrobielle Leben in die Ritzen und Risse unserer Welt zurückgezogen, so unzerstörbar wie nur mehr mikroskopisch wahrnehmbar. Denn bei allem Jubellärm um Hundert Jahre Dada vergesse man eines nicht: die Verkaufszahlen dadaistischer Literatur tendieren nach wie vor gen Null und dadaistische Kunst ist nur noch museal gerahmt präsent. Warum die Reinkultur des Menschlichen in seiner Banalität, Grobheit und Abgründigkeit, in seinen verzweifelten Begierden und Begehrlichkeiten, all seinem beständigen Irren politisch nicht lösbar ist, kurz: warum der Freiraum des Humanen von allen Gesellschaftsordnungen stets beschnitten wird – das ist eine Frage, die Dada nach wie vor aufwirft.



DADA BERLIN.

Helen Adkins

Brennpunkt internationaler Energien

Als Richard Huelsenbeck im Frühjahr 1917 das Wort „Dada“ von Zürich nach Berlin brachte, war der Boden für die explosive Entstehung einer stark politisierten Dada-Bewegung gut vorbereitet. Im Gegensatz zur neutralen Schweiz war der Krieg in der deutschen Hauptstadt omnipräsent.

1962, zum Anlass der Ausstellung „Dada und die neuen Realisten“ in der New Yorker Sidney Janis Gallery, schilderte Huelsenbeck das damalige Klima in Berlin: „Die deutsche Kultur, die der ganze Stolz der Deutschen gewesen war, wurde zum besonderen Ziel 1916 im Züricher Cabaret Voltaire, wo Dada gefunden und erfunden wurde. Als Dada durch mich, Hausmann, Baader, Grosz und andere Dadaisten in Berlin wiederbelebt und wiedergelebt wurde, fanden wir ganz in unserer Reichweite eine Stadt voller Brutalität vor. Wir dachten, die Zeit in Deutschland war reif geworden, sie hinterließ das, was Heuchelei schon lange

verdient hatte. Wir haßten die Verbindung von Kultur und militärischem Denken, den Stehschritt und Kartoffelsuppe. Wir gingen mit unserem Haß so weit, daß wir das gesamte klassische Bildungsdefizit denunzierten, vor allem die deutsche Philosophie des unechten Idealismus, wie wir es nannten, die Fichtes, die Hegels und die anderen, die, wie wir dachten, ihren Chauvinismus kulturell versteckten.“

Im Februar 1918 hielt Huelsenbeck in einer Berliner Galerie die „Erste Dadarede in Deutschland“. Im April gründete er zusammen

mit Franz Jung und den Dadasophen Raoul Hausmann nach Züricher Vorbild den Club Dada. Der Club gab sich als Zweigunternehmen der „internationalen Kulturbewegung Dada“ und strebte eine internationale Verständigung auf künstlerischem und literarischem Gebiet an, durch Vorträge, Soireen, Schriften, Manifeste und Ausstellungen.

Die Mitglieder fluktuierten: zum Kern gehörten Oberdada Johannes Baader, Dada-Monteur John Heartfield und sein Bruder, der Kopf des Malik-Verlages, Wieland Herzfelde, Propaganda George Grosz, der Dichter Walter Mehring, und Hannah Höch als prominenteste Frau. Was nach außen wie eine homogene Gemeinschaft schien, war in Wahrheit ein Zusammenschluss von zumeist jungen Individua-

Thema

Erste Internationale Dada-Messe, Berlin 1920: Dadaphotos von John Heartfield, v.l.n.r.: Raoul Hausmann, John Heartfield, George Grosz

listen mit unterschiedlichen Ansätzen, die sich unter Dada zusammen fanden: Pazifisten und Künstler, die u.a. von den Schriften des Anarchisten Otto Gross inspiriert waren und die in ihrer vernichtenden Kritik des Spießbürgers marode Gesellschaftswerte umstülpen wollten.

Das Ende des Krieges, der Einfluss der russischen Revolution von 1917, die Novemberrevolution von 1918 mit Abdankung des Kaisers, die Ausrufung der Republik, als auch Hunger und Existenznot, bestätigten die Dadaisten in ihrem Drang, als Kreative eine neue Rolle in der Gesellschaft zu spielen. Die Notwendigkeit einer zeitgemäßen Aussage und

in Politik, Militär, Kirche und Bildung, zu erreichen, sollte künstlerisch alles auf den Kopf gestellt werden: Real-Collagen, Gemeinschaftsarbeiten, Assemblagen von Weggeworfenem, Simultangedichte in verschiedenen Sprachen und Publikumsprovokationen sollten die herkömmlich im Bürgertum verankerten kulturellen Werte erschüttern.

Die „Erste Internationale Dada-Messe von Sommer 1920 markierte den Höhepunkt von Dada Berlin. Viele Namen, die – wenn überhaupt – nur selten mit Dada in Verbindung gebracht werden, kamen in der über 170 „Erzeugnisse“ (nicht Kunstwerke) umfassen-

keine abstrakte Utopie: real lesbare, gegenständliche Klebebilder aus nicht-künstlerischen und vergänglichen Materialien waren an der Tagesordnung. Es galt die fragmentierten Fetzen der Welt in neuer Konstellation wieder zusammenzufügen.

Die Präsentation der im Malik Verlag erschienenen politische Mappe „Gott mit uns“ (1920) von Grosz sowie der „Preußische Erzengel“ (1920), eine von der Decke herabhängende ausgestopfte Figur eines Offiziers mit Schweinskopf und mit „vom Himmel komme ich her“-Bauchbinde von Heartfield und Schlichter, führten zur Anklage wegen „Belei-



Foto: Robert Sennecke

Erste Internationale Dada-Messe, Berlin 1920, v.l.n.r.: Hannah Höch, Raoul Hausmann, Otto Burchard, Johannes Baader, Wieland und Margarete Herzfelde, Otto Schmalhausen, George Grosz und John Heartfield.

das Verlangen, den politischen Alltag zu beeinflussen, führten in Berlin zur Entwicklung einer spezifischen Form der Montage: Fotos in Kombination mit Zeitungsausschnitten thematisierten die Absurdität der Zeit mit provokativ-eingesetzten, wiedererkennbaren Bildern aus dem Tagesgeschehen. Eine der wenigen erhaltenen großformatigen Collagen dieser Jahre ist von Hannah Höch und trägt den Titel: „Schnitt mit dem Küchenmesser Dada durch die letzte Weimarer Bierbauchkulturepoche Deutschlands“ (1919). Während Moral und Sittlichkeit vordergründig ganz groß geschrieben wurden, herrschte in Wirklichkeit Vetternwirtschaft, Profitgier und Opportunismus. Um die Entlarvung überholter Strukturen

den Messe (nicht Ausstellung) zusammen. Neben einer reichen Auswahl vieler teils eigens für die Veranstaltung produzierten Arbeiten Berliner Stammdadaisten, wurden „Sachen“ von Max Ernst und Johannes Theodor Baargeld aus Köln, Rudolf Schlichter und Georg Scholz aus Karlsruhe, Otto Dix aus Dresden gezeigt. Hans Arp vertrat Zürich und Francis Picabia Paris. Im Sinne von „Dada kann Jeder“, wurden Freundeskreis und Familienmitglieder gleichwertig als Aussteller aufgeführt. Die Messe war eine Provokation, ein betretbares Dada-Manifest, das mit der empörten Reaktion seiner Besucher rechnete: sie sollten ihre Position reflektieren, reagieren und sich verändern. Die Tatsache, dass die Künstler aktiv gegen ihr Publikum vorgingen, war neu. Die Künstler brüllten mit ihren Werken regelrecht ihr Publikum an; es ging darum, aufzurütteln. Hausmann, Heartfield und Grosz ließen ihre Botschaften bildlich durch den Raum hallen: „Sperren Sie endlich ihren Kopf auf. Machen Sie ihn frei für die Forderungen der Zeit“, „Nieder die Kunst. Nieder mit der bürgerlichen Geistigkeit“ oder auch „DADA ist die willentliche Zersetzung der bürgerlichen Begriffswelt.“ Gemälde, Schriftplakate, Gedrucktes, Mappenwerke, Fotos, Objektassemblagen und Raumplastiken bildeten das Environment einer kritischen Momentaufnahme. Die Berliner Dadaisten wollten die Rolle des Künstlers neu definieren, die bisherige Kunstproduktion überwinden und unmissverständlich zu neuen Gesellschaftsstrukturen beitragen. Kein Geniekult, kein brillanter Pinselstrich, kein göttlicher Einfall, und auch

digung der Reichswehr“. Die neun Lithographien der Mappe mit französischen, deutschen und englischen Unterschriften wie „Zuhälter des Todes“ oder „Die Kommunisten fallen und die Devisen steigen“ zeigen pervers und dümmlich ausschauende Militärangehörige sowie schmierige Schieber bei ihren Tagesgeschäften. Die Künstler bestritten eine beleidigende Absicht gehabt zu haben und beriefen sich erfolgreich auf die künstlerische Freiheit. Sie wurden lediglich zu Geldbußen verurteilt. So war die Dada-Messe doch Kunst und der Berliner Dadaismus löste sich im Anschluss daran auf. Die Hauptprotagonisten gingen jeweils ihrer Wege und versuchten mit anderen Mitteln vor einem zweiten Weltkrieg zu warnen. Erfolglos.

Obwohl von vielen lediglich als Ulk verbucht, wurde der Berliner Dadaismus, als er schon längst in Vergessenheit geraten war, von Adolf Hitler ernst genommen und als bedrohlich eingestuft. Er sah in ihm die „krankhaften Auswüchse irrsinniger und verkommener Menschen“. Die „Entartete Kunst“ Ausstellung von 1937 kopierte vermeintlich die Formsprache der Berliner Dada-Messe von 1920, um den Effekt des Bürgerschrecks im umgekehrten Sinne zu verwerten.

Ab Ende der 1950er Jahre erfuhr Dada eine Wiederbelebung. Heute, nach 100 Jahren, ist die künstlerische Revolte gegen die Kunst gesellschaftsfähig, der politische Ruf nach Wachsamkeit bleibt: eine Ermahnung mit aktueller Gültigkeit.



Foto: Robert Sennecke

Blago Bung

Die internationale Performance Gruppe „Blago Bung“, deren Name vom lautmalerischen Ausdruck von Hugo Ball abgeleitet wurde, kreiert für den 9. April ein Lyrik-Konzert im „Cabaret Voltaire“ in Zürich.

„Blago Bung“ ist ein Metabeschrieb für ein Format, in welchem jede Künstlerin und jeder Künstler seine Werke, Tanz oder Nicht-Tanz, Aufführungen, Poesie, Video, Musikstücke präsentiert. Die Arbeiten wechseln sich in schnellen Intervallen ab und interagieren spontan miteinander, was Charakter, Struktur und Freude vermittelt. Freie Assoziationen werden eröffnet, wie in einer Traumwelt oder einer imaginären Gesellschaft des französischen Gesellschaftstheoretikers Charles Fourier. Die Dynamik ist

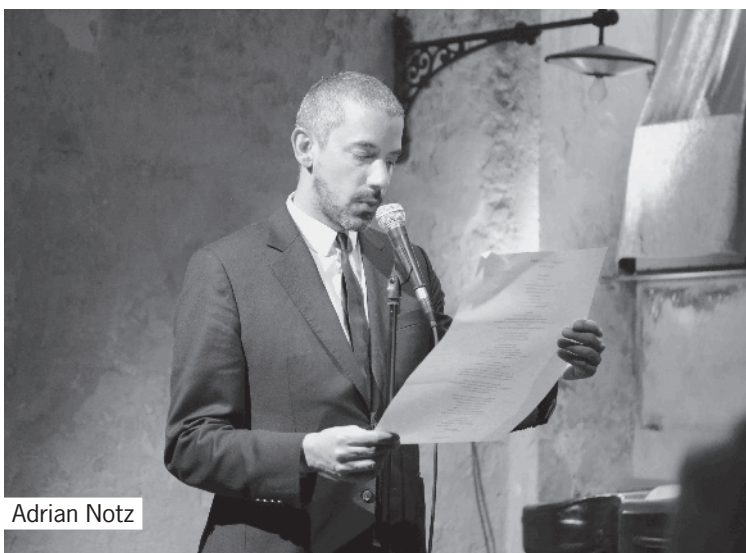
unmittelbar, unwiderstehlich, vernetzt mit theoretischen Erkenntnissen, Schauspiel, Philosophie, Politik, Ästhetik, Poesie und Bewegung, vorgeführt auf einer improvisierten Bühne für eine vibrierende, originelle und provokative Vorstellung.

Künstlerinnen und Künstler: Yolanda Hawkins, William Niederkorn, Gisela Hochuli, Michel Collet, Martha Wilson, John Giorno, Adrian Notz, Jeffu Warmouth, Demosthenes Agrafoitis, Deborah Walker, Valentine Verhaeghe und

Patrick Morarescu. Der Titel „Blago Bung“ ist Hugo Balls Lautgedicht „Karawane“ entnommen, das er zum ersten Mal im Juni 1916 bei einer der ersten Dadaisten-Veranstaltungen im „Cabaret Voltaire“ in der Zürcher Spiegelgasse 1 vortrug. Er trug dabei einen steifen „kubistischen“ Pappanzug, der an ein Bischofsornat erinnerte, sowie eine becherförmige Mitra als Kopfbedeckung und klauenhafte Handschuhe. Für viele gilt dieser Auftritt als die erste Performance in der Kunstgeschichte.



Valentine Verhaeghe



Adrian Notz

Bartolomé Ferrando und
Deborah Walker

John Giorno

Fotos: Valentine Verhaeghe und Michel Collet

Martin Hanni

Gipfel menschlichen Blödsinns

Südtirol und Dada – vor, während und danach

„Der Dadaismus ist gegenwärtig die allerneueste, allmodernste Kunstrichtung oder genauer gesagt Kunsttrottelei“ schreiben die Bozner Nachrichten am 28. Februar 1920. Exakt am selben Tag, allerdings zwei Jahrzehnte vorher, war im selben Blatt eine Meldung über den Schriftsteller Franz Held zu lesen, der vom Bergdorf Jenesian kommend in Gries bei Bozen aufgegriffen und wegen geistiger Verwirrtheit eingeliefert werden musste.

Bei Franz Held handelt es sich nicht um irgendeinen Dichter, er ist Verfasser skurriler Abenteuergeschichten, die Titel wie Die Afrikareise durch’s Marsfeld, Der Eispalast des Cristallo, Die goldene Bombe oder Manometer auf 99 tragen, die er ganz ohne dadaistisches Vorwissen vorlegte. Mit Augenzwinkern darf Franz Held deshalb als Vordadaist bezeichnet werden. Da seine Söhne Wieland Herzfelde und John Heartfield 20 Jahre später Dada Berlin mitbegründen und ab und zu auch Texte ihres Vaters vortragen, mag eher Zufall als eine Rechtfertigung für Helds Vordadaismus sein – ein Zufall im dadaistischen Sinn allemal.

Eingehende Recherchen zu DADA bzw. zu kürzeren oder längeren Aufenthaltsorten von Dadaisten in Südtirol brachten weitere Geschichten ans Tageslicht, die nun anlässlich des Jubiläums 100 Jahre DADA an der bescheidenen Südtiroler DADA-Geschichte mit-schreiben.

So ist beispielsweise Hannah Höch zu nennen, denn ihre als „Flucht nach Italien“ beschriebene Reise fällt just in den Zeitraum der großen DADA-Messe in Berlin. Hannah Höch, stets nur als die Frau an der Seite des Dada-

Dabei stieß er voller Leidenschaft den Schlachruf aus: Eiapopeia dada, Eiapopeia dada.

Bozner Nachrichten 9 Juli 1921

isten Raoul Hausmann wahrgenommen und erst viele Jahrzehnte später als Künstlerin anerkannt, hatte sich entschlossen im Herbst 1920 nach Italien zu wandern. Gemeinsam mit ihrer Schwester Grete und der Schriftstellerin Regina Ullmann machte sie sich auf die Reise, überquerte die Alpen, besuchte das

Nonnenkloster im Künstlerstädtchen Klausen, trampelte weiter nach Bozen. Dort unternahmen die drei Reisenden einen Ausflug, eine Bahnfahrt auf den Virgl, den heute ungenutzten Hausberg über Bozen. Höch schrieb in ihr Tagebuch: „Und Bozen hat die Virglbahn und da schaut man hinunter – und Berlin hat nichts, von wo man hinunterschauen kann, es sei denn die Untergrundbahn...“

Vor dem Jahr 1920 wurde Dada, Dadaismus und Dadaisten in der Südtiroler Medienlandschaft kaum wahrgenommen, vermehrt Artikel zu Dada-Aktionen finden sich ab Frühling 1920, etwa zur Figur Walter Serner (Bozner Nachrichten 21.4.1920) und dessen Aktionen beim Dada-Ball in Genf: „Kurz vor Mitternacht wurden zu Hunderten kleine Dadapfeifen und Dadaflöten verkauft, die durchaus neue Quar-geltöne von sich gaben, sodaß im Nu Musik und Gespräch in einem ohrenbetäubenden Lärm untergingen. In diesem Augenblick jedoch erschien der Manager des Balles, der Dadaistenführer Dr. Serner, im Frack, mit roter Weste auf dem Podium, auf dem er einen überlebensgroßen Papiermache-Mops posierte, ihm eigenhändig das Maul öffnete und einen Klaps auf den Kopf versetzte.“ Der als skandalös wahrgenommene Dada-Ball endete gegen fünf Uhr morgens mit einer „gewaltigen Dada-Apotheose: Zwanzig Dadaisten schossen aus Kinderrevolvern minutenlang auf Dr. Serner, der ununterbrochen stöhnte: Ah cest bon! Encore! Encore! Das war wirklich noch nicht da! – Hoffentlich ist der mancherseits heißerstrebt Gipfel menschlichen Blödsinns endlich erreicht!“ Walter Serner brachte wenige Jahre nach seinem medienwirksamen Auftritt in Genf ein Kurzgeschichtenbuch auf den Markt, in welchem die Bozner Talferbrücke für ein verliebtes Paar als Kulisse dient. Seine Beschreibung zur Brücke der Talferstadt lässt vermuten, dass er sich in Bozen auskannte.

Von März bis April 1926 verbrachte der Sohn Franz Helds, der Dadaist Wieland Herzfelde einen Erholungsurlaub in Meran. Er machte sich während und nach den Jahren des Dadaismus als Verleger des renommierten Malik-Verlages einen Namen. Herzfelde schrieb in der Kurstadt Meran das „Tagebuch eines Laien“, überdachte darin die „ideologische Programmatik und die Leitlinien zur Interpretation der kommunistischen Theorien“ und versuchte „Orientierungskraft [zu] gewinnen“. Die Aufzeichnungen Herzfeldes legen mit Entrüstung, die Spezialisierungs- und Organi-

sationsmachenschaften der Funktionäre des KPD-Systems offen. Ein spannendes Zeitdokument.

Herzfeldes Bruder, der Monteur-Dada John Heartfield, hat sich nie in Südtirol aufgehalten, überliefert ist lediglich ein ausführlicher Brief Wieland Herzfeldes an den Bruder seines Vaters, Joseph Herzfeld, der ab Ende der 1930er Jahre vor den Nationalsozialisten flüchtete – und wie sein Bruder Franz Held in Südtirol strandete. Der Brief ging an die Adresse Villa Maria am Ritten und schildert bis ins kleinste Detail die Flucht John Heartfields vor den Nationalsozialisten.

Von den Faschisten aus Südtirol ausgewiesen wurde hingegen der Dadaist aus dem Elsass: Otto Flake. Er ließ sich mit Frau und Tochter Mitte der 1920er Jahre in Klobenstein nieder, schrieb hier an seinem Sommerroman, der

Und Bozen hat die Virglbahn und da schaut man hinunter – und Berlin hat nichts, von wo man hinunterschauen kann, es sei denn die Untergrundbahn...

Hannah Höch

am Ritten spielt. Am 6. Dezember wurde der Schriftsteller im faschistischen Italien „nicht mehr geduldet und zwangsweise über den Brenner geschafft“, wie die Bozner Nachrichten festhielten. Zudem gestattete man Flake in Bozen nicht einmal, „sich die nötigen Kleider und Wäsche für die Reise zu beschaffen“, so dass er „ohne Mantel in Innsbruck einlangte, nachdem er eine kalte Nacht am Brenner verbringen mußte.“

Ein noch größeres Schicksal verbindet den Dadaisten Franz Jung mit Südtirol. Der Mitverfasser der ersten Berliner Dada-Zeitung „Neue Jugend“ kam nach einem ohnehin schon aufregenden Leben im Jahr 1944 ins Durchgangslager Bozen nach Bozen. Hier notierte er: „Da war die Nacht im Lager bei Bozen. Mein Block war geräumt worden. Die Bomber waren über der Stadt und streiften das Etschtal ab. Sie flogen vereinzelt über das Lager, das durch große Zeichen auf den Dächern der Baracken als Gefangenenlager markiert war. Wir wurden zu drei Blocks in eine Baracke gepfercht. Die Flieger hielten sich nicht mehr an die Zeichen, sie sind zu oft getäuscht worden“. Nach der Befreiung, kurzen Aufenthalten in Gossensaß, mehreren illegalen Übergängen über den Brenner, Kurzaufenthalten in Meran, Haflling und Masi di Cavalese im Trentino, verkaufte Franz Jung 1948 seine Möbel in Bozen und zog nach New York. Sein Buch „Der Weg nach unten“ genießt Kultstatus, da es das stürmische bis tragische Leben eines Mannes zeigt, insbesondere seinen anarchokommunistischen Blick auf ein halbes Jahrhundert Zeitgeschichte, den man, so festgehalten und erzählt, aus herkömmlichen Geschichtsbüchern nicht kannte.

Wo immer auch Franz Jungs Möbel, Otto Flakes Mantel oder Franz Helds Wanderstock verblieben sind. Ihre Lebensgeschichten bleiben erzählenswert, ihre Südtirol-Aufenthalte lesen sich im Geist des Dadaismus wie unwirkliche Geschichten, die allerdings wahr und nicht erdacht sind.



Foto: Martin Hanni



Esther Stocker

IN DER ORDNUNG
VERBIRGT SICH UNORDNUNG
UND UMGEKEHRT







In der Ordnung verbirgt sich Unordnung und umgekehrt

In der mittlerweile sechsten Ausstellung zeitgenössischer Kunst, die in der Italienischen Botschaft in Wien präsentiert wird, werden Arbeiten der Künstlerin Esther Stocker gezeigt.

Horizontale, vertikale und diagonale Linien sowie eine auf schwarz, weiß und grau reduzierte Farbpalette bilden die Basis von Esther Stockers Rasterstrukturen. Betrachtet man ihre Installation im Grünen Salon des Palais Metternich, so scheint es, als würde hier die Matrix des euklidischen Raumes ausschnittshaft sichtbar und dabei weit über den Salon hinaus in eine rätselhafte Unendlichkeit verweisen. Lässt man im Vergleich dazu die großen Leinwände im Schlachtensalon und im Gelben Salon auf sich wirken, wird deutlich, wie sehr die Künstlerin an den geordneten und regelmäßigen Strukturen des euklidischen Raumes rüttelt. In der Ordnung verbirgt sich Unordnung und umgekehrt. Diesem vermeintlichen Widerspruch geht Stocker in vielen ihrer Arbeiten auf den Grund. Die zunächst clean anmutenden Rasterstrukturen sind von sanften Störungen durchzogen. Visuelles Rauschen entsteht. *(Marcello Farabegoli, Kurator)*

Esther Stocker

wurde 1974 in Schlanders (Südtirol) geboren und studierte an der Akademie der bildenden Künste Wien, an der Accademia di Belle Arti di Brera in Mailand und am ArtCenter College of Design in Pasadena (California).

Die Ausstellung kann bis **30. Juni 2016** nach Vereinbarung mit dem Kurator besichtigt werden: anmeldung@marcello-farabegoli.net sowie unter der Telefonnummer: **0043-660-143 52 54**

WURST	<p><i>(Maradona spricht hier am Beginn »rhythmisiert« kann bei Bedarf, etwa durch Brot, synchronisiert werden ins Deutsch)</i></p> <p>A Sissu è meju de me. A Sissu Fammece raccontà a storia d' 'a Sissu</p> <p>Yo son el Diego, mo me spiego Ve raccontu na storia vera D'un amor che prima nun c'era</p> <p>A Sissu è mejo de me A Maradona è mejo 'e Pelè</p>	<p>Die Sissu ist besser als ich Ich erzähl dir die Geschichte der Sissu</p> <p>Ich bin Diego, hört zu: Ich erzähl euch eine wahre Geschichte von einer Liebe, die noch nicht da war</p> <p>Die Sissu ist besser als ich Maradona ist besser als Pelè</p>
TURBOTRÖÖT	<p>Maradona facce sunnà nu scudetto puortancill' 'a parte 'e ccà ... Maradona 'o ttene e t' 'o ddà te scamazza te mbriaca e va a signà Maradona si' Napule già tu si' 'a chiave 'e ll'acqua pe ce fa campà ***</p>	<p>Maradona, laß uns träumen bring uns den Pokal ins Haus Maradona bekommts und M. gibts dir er beutelt dich und er betäubt dich und dann trifft er Bist längst schon Napule, Maradona Du bist der Schlüssel und das Wasser, das uns leben läßt</p>
WURST	<p>A Maradona è mejo 'e Pelè E 'a Sissu, 'a Sissu è mejo de me Und deswegen wollt ich sie unbedingt treffen, diese Sissu. Meine Sissu. Die eine Sissu.</p>	<p>Maradona ist besser als Pelè Und die Sissu, die ist besser als ich</p>
SENF	<p>El Pibe de oro Diego Armando Maradona.</p>	
WURST	<p>Yo son El Diego.</p>	<p>Ich bin der Diego.</p>
BROT	<p>La mano di dio.</p>	<p>Ich bin die Hand Gottes</p>
WURST	<p>Und deswegen wollt ich sie unbedingt treffen, diese Sissu. Weil ich mich, nu se puede negar, in sie verliebt habe. Knall auf fallo laterale. Gooool.</p>	
TURBOTRÖÖT	<p>Gooooool.</p>	
WURST	<p>Kann man nichts machen, ich bin's so gewöhnt. Wollte sie unbedingt treffen, seitdem ich sie das erstmal gesehen hatte. War in die Stadt gekommen, um ein paar Kilo liegen zu lassen, – da sammelt sich im Laufe der Saison durchaus einiges an, und mir war ein ganz hervorragender Abmagerer versprochen worden, – dachte ich, wieso nicht, fährst in den Norden, immer Napule ist auf die Dauer auch hart, wenn der Schnee nur so rieselt, e friarielle e pummarole,</p>	
TURBOTRÖÖT	<p>Votta, và ... ca mo è durata tropp'a llungo sta nuttata ch'ammiscato »trista e sola« famma, sanghe e pummarola! ****</p>	<p>Dreh dich, komm, (geh) ... sie hat schon zu lang gedauert, diese Nacht Was für eine traurig beschissne Mischung Hunger, Blut, und Tomaten</p>
WURST	<p>... fährst in den Norden, immer Napule ist auf die Dauer auch hart, Schnee, friarielle, pummarole, also: Auf zur Kur. Dann sah ich sie. Lebensgroß, in Öl, auf Leinwand. Eine Göttin. Mejo de me. 'A Sissu. *****</p>	
KREN	<p>Dazu muß man wissen: Diego Armando Maradona hatte in seinem Kurhotel einen zweidklassigen Nachdruck einer drittklas-sigen Kopie eines Porträts von 1864 gesehen. Und das Abbild prompt für zeitgenössisch gehalten.</p>	
SENF	<p><i>Dein Bildnis ist bezaubernd schön.</i></p>	
WURST	<p>'A Sissu, 'a Sissu mia.</p>	
KREN	<p>Und hatte sich verliebt in das, was er für eine Zeitgenossin hielt. Auch deswegen, weil er solche lebensgroße Porträts von den von ihm gezahlten Villawänden seiner Schwägerin her kannte, darstellend die Schwägerin in Öl und Leibesfülle eins zu eins. Man mache sich aber bitte nicht allzu lustig über den Kunstsachverstand von Aufsteigern. Außer man selbst ist seit dreihundert Jahren kein Aufsteiger mehr. (Aber welcher große Kunstsammler kann das schon von sich behaupten.)</p>	
WURST	<p>Ich schrieb ihr Liebesbriefe. Die ich beim Concierge hinterließ. Schickte ihr Blumen. Die ich beim Concierge hinterließ. Eine Brosche. Die ich beim Concierge hinterließ. (Ich hatte den bekanntesten Juwelier der Stadt samt einer kleinen Auswahl in meine Suite gebeten. Er war fünf Minuten später da. Mit zwei Schrankkoffern.) Nun: Kurz darauf bat mich der Generalmanager</p>	

Thema

des Hotels zu einem Gespräch. Vertraulich. Beim Traubenkursaft. Die Dame sei ganz angetan von meinen Zuwendungen. Sowie meiner Person. Möchte respektive könne – die Haie von der YellowPress, ich verstünde das sicher, wer, wenn ich ich – allerdings, die Dame, sich vorerst weder öffentlich zeigen, noch mir. Harre aber. Er sagte: harre. Ich verstand nicht. Fragte nach. Na, sagte der Hotelgeneralmanager: Sie kanns kaum erwarten. In dem Sinne. Er würde aber, sagte er, vorschlagen, daß in Zukunft, zur größeren Privacy wie Sicherheit unser beider, also der Dame und des Herren, er der einzige Mittler sei, also, er lächelte und zwinkerte mir zu, der Postillon d'amour. Mir solls rechts sein, sagte ich, wenns der Dame recht sei. Es sei ihr, sagte der Hotelgeneralmanager. So übergab ich, die nächsten Tage, mehrfach am Tage, dem Herrn Briefe, Blumen und Preziosen. Und bekam dafür, aus seinem Munde, regelmäßige Bezeugungen der Hinwendung jener Dame, der ich bei jedem Gang von meiner Suite in die Hotelhalle ansichtig wurde. Es war, bis zum Tag meiner Abreise, alles, was ich von ihr zu sehen bekommen sollte.

Der Privatdetektiv, den ich bei meiner Rückkehr nach Napule dann beauftrage, konnte, trotz intensivster wie kostenträchtigster Suche das Geheimnis meiner Geliebten nicht lüften. So daß ich, bis heute, nicht weiß, ob ihre Liebe zu mir wirklich echt war. Oder doch, wie bei anderen auch, nur meinem Namen galt. Und aus der Traum.

TURBOTRÖÖT	Maradona facce sunnà.	
WURST	'A Sissu. Ich habe dann, als man mir Jahre später ein Magenband setzte, da habe ich das Magenband dann 'a Sissu genannt. Braucht ja auch eine Anrede, so ein Magenband. Zumals es einem ziemlich nahe geht. Wie die Pelle der Wurst. Glückliche geworden, wenigstens mit dieser neuen Sissu? Yo son el Diego, mo me spiego. Was soll ich sagen: Es kam mir der babà dazwischen.	
TURBOTRÖÖT	Pe' magnà 'nu babà	Um ein Babà zu essen
WURST	Um die halbe Welt bin ich geflogen, immer wieder, nur um einen babà zu essen, der schmeckt, wie es sich gehört.	
TURBOTRÖÖT	Pe' magnà 'nu babà	
WURST	Und noch einen. Und einen noch.	
TURBOTRÖÖT	Pe' magnà 'nu babà io vurria chiamà quaranta mariuole pe' arrubà 'sta luntanza *****	In Freund Koflers eigener Übersetzung: Um ein Babà zu essen möcht ich nach vierzig räubern rufen um diese entfernung wegzustehlen
WURST	Es gab da diese Nächte. Sissu, babà. Das Licht in der Straße, kurz bevor es langsam in den Tag dämmt, niemand unterwegs außer ein paar rüdigen Hunden, die wie Räuber um die Ecken schleichen. Schwanz eingezogen. Und mir. Im letzten Licht der Nacht. Bevor es hell wird. Und unerträglich.	
TURBOTRÖÖT	Quaranta mariuole pe' arrubà 'sta luntanza	
WURST	Auf der Suche nach dem babà.	
TURBOTRÖÖT	Pe' magnà 'nu babà *****	
WURST	Auf der Suche nach 'a Sissu und mit 'a Sissu im Leib. Da ist einem dann so gut wie alles weitere Wurst.	

<https://www.youtube.com/watch?v=CGBnNTLSXMU>

Pummarola Black (Zezi/Spaccanapoli)
https://www.youtube.com/watch?v=lj_toPCKOJA

http://www.zazzle.de/kaiserin_elisabeth_sissi_sisi_von_osterreich_postkarte-239366724865776193
bzw
http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/2/27/Empress_Elisabeth_of_Austria.jpg
bzw
http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/3/36/Empress_Elisabeth_of_Austria%2C_1864.jpg

zitiert: Gerhard Kofler. 'O babà de 'a luntanza. In: Poesie di mare, terra e cielo. Wieser Verlag, 2003. Seiten 88/89

Franz Jung und Giovanni Bassanello

Eine Freundschaft hinter Stacheldraht

Giovanni Tomazzoni

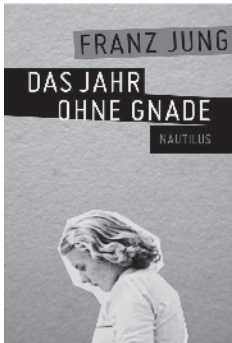


Foto: Cover

Kurz vor Kriegsende schließen zwei sehr unterschiedliche Häftlinge im Bozner Durchgangslager Freundschaft: es sind dies der deutsche Franz Jung und der Italiener Giovanni Bassanello, die vielleicht nur eines gemeinsam haben, nämlich nach ihrem Tod zunächst beinahe in Vergessenheit zu geraten.

Doch während Jung, der deutsche Intellektuelle, seiner Nachwelt noch entfernt ein Begriff ist, verschwindet Bassanello, der gelehrte italienische Professor, im Dunkel der Zeit. Die beiden gelangen auf unterschiedlichen Wegen ins Durchgangslager in der Bozner Reschenstraße. Bassanello (Nr. 9335) wird Anfang Februar 1945, in Folge einer groß angelegten Razzia der SS in der Nähe von Belluno, gefangen genommen und geradewegs ins Lager nach Bozen gebracht. Franz Jung (Nr. 226) kommt hingegen auf Umwegen dahin, die sich nicht in wenigen Zeilen nachverfolgen lassen. Seine letzte Station vor dem Durchgangslager ist das Gefängnis in Verona. Von dort wird er im August 1944, gemeinsam mit einer großen Anzahl von Häftlingen des Lagers Fossoli, das kurz zuvor aufgelöst wurde, nach Bozen verlegt.

Geboren 1888 in Neisse, einer im Zweiten Weltkrieg zerstörten mitteleuropäischen Kleinstadt, hat Franz Jung bereits halb Europa durchquert, als er im Bozner Lager interniert wird. Der Autor, Journalist und Ökonom ist ein politischer Aktivist und Mitbegründer der Dada-Bewegung in Deutschland; er ist revolutionär und eklektisch, führt einen liederlichen Lebenswandel und war mehrmals verheiratet. Sein scharfer Geist ist von Pessimismus und einer anarchischen Grundstimmung durchdrungen. Er ist aber auch Kosmopolit, wohnt in Leipzig, Breslau, München und Berlin, Sankt Petersburg, Prag, Wien, Genf und Budapest, wo er Anfang 1944 verhaftet und vom faschistischen Regime der Pfeilkreuzler in Ungarn zum Tode verurteilt wird. Es gelingt ihm zwar die Flucht nach Österreich und weiter nach Italien, dort wird er jedoch von Angehörigen der deutschen SS gefangen genommen und zunächst ins Gefängnis von Verona, später nach Bozen überführt.

George Grosz, der Franz Jung gut kannte, beschreibt ihn als eine „Rimbaudfigur, eine kühne und vor nichts zurückschreckende Abenteurernatur. (...) Er war einer der intelligentesten Menschen, die ich je getroffen habe, aber auch einer der unglücklichsten.“¹⁾ In der Tat ist Franz Jungs Leben von schweren Schicksalsschlägen gezeichnet. Der schlimmste davon ist ohne Zweifel das tragische Ende seiner Tochter Dagny, die – kurz vor dem Eintreffen der russischen Roten Armee in Wien – in der Psychiatrischen Abteilung des Wiener Krankenhauses mit einer Giftspritze ermordet wird, weil sie als nicht transportfähig klassifiziert wird.

Dass Jung nach seinem Tod beinahe in Vergessenheit gerät, scheint auf den ersten Blick bloß die Konsequenz seines Werdegangs zu sein, wie der Titel seiner Autobiografie „Der Weg nach unten“ suggeriert. Wahr ist wohl, dass nur wenige Deutsche und noch weniger außerhalb Deutschlands heute noch wissen, wer Franz Jung war. Doch seine zweite Frau, Cläre Jung, rettet all seine Schriften durch die Zeit. So überdauern sie Weimarer Republik, Nationalsozialismus, Krieg, Nachkriegsjahre und die DDR. Fritz Mierau kuratiert die Herausgabe der Schriften und schreibt über ihn; in den 1990er Jahren publiziert ein Hamburger Verleger sein Gesamtwerk und Wikipedia widmet ihm einen recht umfangreichen Eintrag. Kurzum, wer will, kann sich in Franz Jungs Schriften und sein abenteuerliches Leben ver-

tiefen. Einige seiner Werke findet man sogar in italienischer Übersetzung. Fast niemand erinnert sich an ihn, dennoch wurde sein Drama *Heimweh* unter dem Titel *Nostalgia* am Piccolo Teatro di Milano in der Saison 1983-84 aufgeführt, in der Übersetzung von Eugenio Bernardi, unter der Regie von Klaus Michael Grüber, mit Musik von Fiorenzo Carpi und interpretiert von Raf Vallone.

Giovanni Bassanello hingegen ist ein, rasch in Vergessenheit geratener Belluneser Literaturprofessor. Die von ihm hinterlassenen Spuren sind rar: aus den Akten des Bozner Lagers wissen wir, dass er zum Zeitpunkt seiner Verhaftung bei seinem Cousin Dr. Locatelli wohnt, dessen Sohn ihn Onkel nennt. Doktor Garibaldi Locatelli (1881–1980) ist der Gemeindefeindarzt von Sedico (Belluno). Er ist dort eine Institution, ein bekannter und geschätzter Arzt, der während der deutschen Besatzung jedem beisteht, der Hilfe braucht, Deutschen, Faschisten gleichermaßen wie Partisanen, indem er als Arzt *super partes* agiert. Nach Kriegsende muss er sich sogar dafür rechtfertigen, dass er auch Deutschen geholfen hat.

Im Hause Locatellis genießen während des Krieges viele die Gastfreundschaft des Arztes. Neben dessen Sohn Giovanni – der aktiv die Partisanen unterstützt, ihnen Medikamente und Informationen liefert und darum schließlich ebenfalls im Bozner Durchgangslager interniert wird – finden sich auch deutsche Soldaten; und Giovanni Bassanello, der seit vielen Monaten ohne Obdach ist und sich in dieser Zeit, dank seiner soliden musikalischen Ausbildung dem Pfarrchor widmet und das Harmonium für die „schola cantorum“ von Sedico spielt. Seine Verhaftung hängt vermutlich mit der Partisanenaktivität des jungen Locatelli zusammen. Am 15. November 1944 wird er, gemeinsam mit Locatelli im Zuge einer Razzia

Da war die Nacht im Lager bei Bozen. Mein Block war geräumt worden. Die Bomber waren über der Stadt und streiften das Etschtal ab.

Franz Jung

im Haus festgenommen. Aus Mangel an biografischen Daten und Fotografien, muss man auf die in Gefangenschaft aufgezeichneten Tagebucheinträge eines anderen Professors, des Veronesers Berto Perotti zurückgreifen, um einen Eindruck von Giovanni Bassanello zu erhalten.

Ein Mann klettert hoch, in der Hand ein angeschnittenes Laib Brot. Er gemahnt an einen Raubvogel, der in sein Nest zurückkehrt. Gierige Blicke richten sich auf das Brot. Es gehört mir! Es gehört mir! Scheint der Mann zu denken. Aufkeimen von Wünschen, von Leidenschaften. Wellen von Wut schlagen gegen die Wände. Jemand lugt durch das Fenster der Schreibstube und beobachtet ruhig die beiden Feltrini, die lautlos Käsestücke essen. Tiefe Traurigkeit und Entmutigung liegt in den ruhigen Blicken, die den anderen beim Essen zusehen. Dionisio beugt sich hinunter zur Bank, über seinen riesigen Sack voll mit allen Gaben Got-

tes, er isst zusammengekauert, im Halbdunkeln, ohne dass ihn die anderen sehen. Ist es ein hartgekochtes Ei? Ist es Salami? Jeder beobachtet ihn, unbeobachtet. Sie beobachten ihn ruhig, die jungen Augen am Fenster, und auch sie fragen, ohne ihn beim Essen zu stören: Salami? Eier? Käse? Ich glaube es ist ein Stück Kuchen. Dann erscheint ein großer Apfel in seinen Händen und er richtet sich in all seiner Größe auf, während Bassanella das Brot in seinem Essnapf zerkleinert und vorsichtig in den Mund schiebt. Er erinnert an einen Vogel vor dem Vogelfutter. Er ist ein zerbrechlicher und sanfter Mann, in der Tat wie ein Vogel. Und auch er isst im Verborgenen. Es ist schrecklich, dass man sich verstecken muss, um zu essen, dass man sich schämen muss, etwas Essbares in der Hand zu halten. Es ist schrecklich ausspioniert zu werden, während man isst, von diesen ruhigen Augen, die immer die gleichen sind, die wehmütig jeden Bissen, den du dir in den Mund schiebst, zu liebevollen scheinen.

Die aufmerksame Beobachtung des Professors aus Verona gibt uns einen realistischen Eindruck von den Lebensumständen und dem Leiden im Lager, unerbittlich wie eine Zeichnung von Georg Grosz.

Nach der Befreiung aus dem Lager kehrt Bassanello nach Belluno zurück, Jung wird dagegen in ein amerikanisches Auffanglager gebracht, erst nach Meran, dann nach Bassano und schließlich Modena, wo er nach einigen Wochen entlassen wird. Ohne Geld, ohne Heimat, inmitten des vom Krieg zerrütteten Italien. Er geht zunächst nach Rom, dann nach Fregene, lebt von Hilfsgütern, stets um ein Visum in die USA bemüht. Ende Oktober erhält er einen Pass als Staatenloser, muss darum jedoch Fregene verlassen und eine Unterkunft, „ein Dach über dem Kopf“ finden. Er findet es bei seinem Lagergenossen Professor Bassanello, der ihm in einem kleinen Haus in den Bergen bei Masi di Cavalese eine Bleibe anbietet, „ein Sommerhäuschen in einem versteckten Partisanennest in den Dolomiten, abgeschnitten von allem Verkehr“; nicht zufällig erwähnt er in dem Brief an Erwin Piscator²⁾ die Partisanen.

Jung, der in die Staaten möchte, bleibt jedoch ein Jahr lang dort – und schreibt rund 40 Briefe, die später publiziert werden, an seine Freunde und Bekannten, die ihm helfen können und mit denen er langsam wieder Beziehung aufnimmt: Cläre, Ruth Fischer, Adolph Weingarten, Oskar Maurus Fontana, Erwin Piscator. Es ist ein Kampf ums Überleben, verschärft durch den Mangel an Geld- und Lebensmitteln, durch die Kälte, aber auch Abgeschnittenheit von der Welt. So schreibt Jung an Ruth Fischer, „Ich sitze hier ohne Licht mit dick geschwellenen Frostfingern. Aber merkwürdig, wenn überhaupt macht mir das beinahe irgendwie Spass, allerdings darf ich an die Frau dabei nicht denken. So lebe ich also liebe Ruth, noch immer nicht ganz ohne Abenteuer!“³⁾ Diese selbstironischen Zeilen – verfasst in der „Villa Rosa“, ein Name, der unter diesen Umständen wenig passend erscheint – stammen aus einem Brief vom 10. Januar 1947 an Ruth Fischer, einer Gründungsgenossin der Kommunistischen Partei Österreichs, die in die USA emigriert ist und wie Jung selbst eine zunehmend kritische Haltung gegenüber dem Stalinistischen System einnimmt.

Im April desselben Jahres wird die langersehnte Hoffnung, ein Visum für die USA zu erhalten,

Thema

- 1) George Grosz, in: Ein kleines Ja und ein großes Nein, Hamburg 1955, 129f
- 2) Franz Jung, Briefe 1913 – 1963, Hamburg 1996
- 3) Franz Jung, in: Briefe, zit.
- 4) Brief von Bassanello an Jung, 12.3.1946, Archiv der Akademie der Kunst, Berlin
- 5) Brief von Bassanello an Jung, 01.9.1946, Archiv Literatur, Akademie der Kunst, Berlin

konkret – und Jung kalkuliert die finanziellen Mittel, die ihm zur Deckung der Fahrtkosten zu Verfügung stehen. Wenn es ihm gelänge, so schreibt er in einem weiteren Brief an Ruth Fischer, das Klavier, den Teppich und eventuell auch die Schreibmaschine zu verkaufen, dann würde er vielleicht 60 – 70.000 Lire, also rund 100 Dollar, zusammenzukratzen können. Doch erst im Oktober 1947 verlässt er Masi di Cavalese. Am 15. Oktober ist Jung in Bozen, wo er tatsächlich seine „letzten Möbel“ verkauft. Ende desselben Monats verlässt er Bozen in Richtung Sanremo, wo er einige Monate bleibt, bis er endlich in die USA emigriert.

New York, San Francisco, dann Rückkehr nach Europa, Wien, Frankreich und wieder Italien, mit einigen Wochen Aufenthalt in San Giovanni Rotondo, wohin ihn die religiösen Vorstellungen seiner letzten Lebensgefährtin Sylvia ziehen, aber auch die – journalistische – Faszination für Padre Pio. Er beschreibt ihn als außerordentlich einfachen Mann, der sich von Gott berufen fühlt und glaubt, in Kontakt mit Heiligen und anderen höheren Mächten zu stehen, um Gottes Gnade zu erhalten und sie mithilfe von Fürbitten an das Volk zu übertragen.“ Jung lebt zu dieser Zeit zwischen Paris und der Provence: krank und ohne Mittel zur Heilung, zieht er nach Stuttgart, wo er 1963 schließlich stirbt.

Das Schicksal des Giovanni Bassanello nach seiner Befreiung zu verfolgen, ist wesentlich

schwieriger. Weder er, noch Doktor Locatelli haben lebende Angehörige. „Die sind alle gestorben“, so die lakonische Antwort eines alten Dorfbewohners, der sie noch kannte.

Von Januar bis September 1946 schreibt Bassanello einige Briefe an Franz Jung, in welchen er der schrecklichen Erinnerung an das Konzentrationslager von Bozen eine einzige gute Sache abgewinnen kann, nämlich eine „distinguierte und gebildete Person“ kennengelernt zu haben. Die Wertschätzung und Bewunderung Bassanellos klingen fast nach Anbetung, jedenfalls ist die unterwürfige Prosa ein wenig merkwürdig, etwa diese Passage: „Meine innige Dankbarkeit erneuernd, für Ihr Vertrauen in mich, und für die großzügige Einladung, entsende ich der Frau Baroness, Ihrer sehr geehrten Lebensgefährtin und Ihnen meine allerherzlichlichsten Grüße.“⁴⁾

Bassanello macht sich an die Übersetzung von „Samtkragen“, einem Theaterstück von Jung, und diese Aufgabe macht ihn stolz und glücklich, kann er doch auf diese Weise die Beziehung mit Jung aufrechterhalten. Die im Brief angedeutete Einladung bezieht sich auf einen Besuch bei Jung in Fregene, wohin sich Bassanello im Sommer begeben wird – zu seinen „guten Freunden“. In einem Brief vom 1. September 1946, geschrieben nach seiner Rückkehr aus Fregene, erzählt Basanello, der nun vorübergehend bei seinem Cousin in Sedico wohnt, von seinem Kummer, die Stelle am

Lyzeum von Belluno verloren zu haben. Er wird sich an eine Privatschule wenden müssen und da er eine religiöse Erziehung erhalten hat, vertraut er darauf, in irgendeinem katholischen Kolleg unterrichten zu dürfen und auf die Kraft seines Glaubens: „Mein Herz und meine Seele neigen natürlich zu mystischen Begegnungen mit Höheren Mächten“. ⁵⁾

Die neuen mystischen „Überzeugungen“ Bassanellos werden auf den anarchischen Skeptiker Jung wenig Eindruck gemacht haben, aber vielleicht waren sie eher für seine Lebensgefährtin Sylvia bestimmt.

Ein paar Menschen in Sedico erinnern sich noch an einen gebildeten, freundlichen Professor Bassanello, der in einem Kolleg in Oderzo unterrichtet haben soll: dabei handelt es sich wohl um die renommierte Privatschule Brandolini Rota. Und vielleicht nimmt sich dereinst ein Forscher aus Belluno der Geschichte seines Mitbürgers an, es würden sich sicher weitere Spuren finden, vielleicht das eine oder andere Foto; einige der Briefe von Bassanello an Jung sind in Berlin aufbewahrt; von den Briefen Jungs an Bassanello fehlt hingegen jede Spur. Wer weiß, wo sie gelandet sind?

Übersetzung und Bearbeitung:
Haimo Perkmann



Jörg Zemmler

X vs. Wikipedia

da gibt es einen platz¹⁾ von unvorstellbaren ausmassen²⁾. 37 spatzen²⁾ sitzen auf allen 139 statuen⁴⁾ aus blauer luft⁵⁾. der platz hat keinen boden⁶⁾, auf dem man stehen muss. die 37 spatzen fliegen ihm entgegen, kommen nie an. die 139 statuen zerfallen in kies⁷⁾. die vögel sind vom kies begraben, kommen nicht mehr an die oberfläche⁸⁾. der platz hat nicht mehr unvorstellbare ausmasse. ein baum⁹⁾ wächst, in genau 2,345 sekunden¹⁰⁾ ist er genau 23,45 meter hoch und blüht. ein kuckuck¹¹⁾ isst den baum auf und ist danach so gross, dass er nicht mehr fliegen kann und so gross wie ein elefant¹²⁾ torkelt er zum ausgang¹³⁾. er nimmt die strassenbahn¹⁴⁾. die fährt immer im kreis¹⁵⁾ um den platz. er steigt aus. der platz ist weg. ein haufen¹⁶⁾ kies ist gebleiben. ameisen¹⁷⁾ tragen den kies zum aufzug¹⁸⁾. pling macht der aufzug und alle sind weg. der kuckuck auch. von unten kommen die spatzen geflogen, der kiess ist weg, und suchen die statuen. aber da gibt es nur mehr und wieder einen platz von unvorstellbaren ausmassen. die luft ist blau. die zeit¹⁹⁾ hält an. die 37 spatzen und die luft und der platz von unvorstellbaren ausmassen bleiben ohne zeit. die statuen, der kies, der baum, der kuckuck und die ameisen sind weg. die zeit fährt wieder an. da gibt es einen platz von unvorstellbaren ausmassen. 37 spatzen sitzen auf allen 139 statuen aus blauer luft. einer sagt: „zum kuckuck!“ , ein anfang ist gemacht und alle fliegen gen boden, der nicht einer ist, auf dem man stehen muss und ein anderer der spatzen sagt: „wir suchen den baum“, „oder die ameisen“, ein dritter. aber woher kennen die spatzen den baum und die ameisen? *ein* spatz bleibt sitzen. er sieht den anderen zu, wie sie vom kies der zerfallenen statuen aus blauer luft begraben werden unter dem boden, auf dem man nicht stehen muss. er sieht, wie der platz von unvorstellbaren ausmassen seine unvorstellbaren ausmasse verliert, wie ein baum wächst, 23,45 meter hoch in 2,345 sekunden, der kuckuck ihn auffrisst und dann die strassenbahn nimmt, wieder aussteigt, der platz weg ist und die ameisen den kies zum aufzug bringen. als der aufzug - bling - macht, ist auch der eine spatz drin. dann sind alle weg. von unten kommen jetzt 36 spatzen heraufgeflogen. der siebenunddreissigste kommt mit der strassenbahn und nichts war mehr, wie es gewesen war.

- 1) Ein Platz ist im städtebaulichen Kontext eine in der Regel von Gebäuden umbaute freie Fläche in Städten. Plätze sind häufig Brennpunkte des öffentlichen Lebens in der Stadt. Sie sind daher das zentrale Thema und Raumelement des Städtebaus.
- 2) Ausmaß steht für: Abmessungen (Dimensionen), eine Größenangabe
- 3) Spatz ist eine verbreitete Bezeichnung für einen Vogel aus der Gattung der Sperlinge
- 4) Eine Statue oder Standbild ist eine in der Regel von einem Bildhauer geschaffene freistehende Skulptur oder Plastik, die eine Person, eine göttliche Figur oder ein Tier darstellt.
- 5) Als Luft bezeichnet man das Gasgemisch der Erdatmosphäre.
- 6) Boden steht für: Erdoberfläche, Erdboden.
- 7) Kies (von mittelhochdeutsch kis = grobkörniger steiniger Sand) ist eine Korngrößenbezeichnung und weitverbreitetes Lockersediment bzw. ein Lockergesteinsboden.
- 8) Oberfläche steht für: Erdoberfläche, die äußere Begrenzung der Erde.
- 9) Als Baum wird im allgemeinen Sprachgebrauch eine verholzte Pflanze verstanden, die aus einer Wurzel, einem daraus emporsteigenden, hochgewachsenen Stamm und einer belaubten Krone besteht.
- 10) Die Sekunde ist die Basiseinheit der Zeit im internationalen Einheitensystem (SI).[1] Sie ist etwa einen Herzschlag lang (Ruhepuls eines Erwachsenen).
- 11) Der Kuckuck (Cuculus canorus) gehört zur Ordnung der Kuckucksvögel (Cuculiformes) und zur Familie der Kuckucke (Cuculidae).
- 12) Die Elefanten (Elephantidae) (altgr. ἐλέφαντ- éléphant-, Stamm von ἐλέφας éléphas ‚Elefant‘) bilden eine Familie der Rüsseltiere. Diese Familie umfasst alle heute noch lebenden Vertreter der Rüsseltiere.
- 13) Der Ausgang kann bedeuten: eine hinausführende Gebäudeöffnung, Tür (oder dgl.), siehe Erschließung (Gebäude)
- 14) Eine Straßenbahn, in Süddeutschland und der Schweiz auch Trambahn oder kurz die (Deutschland) beziehungsweise das (Schweiz) Tram, ist ein schienengebundenes, fast immer mit elektrischer Energie betriebenes öffentliches Personennahverkehrsmittel im Stadtverkehr, das den speziellen Bedingungen des Straßenverkehrs angepasst ist.
- 15) Ein Kreis ist eine ebene geometrische Figur. Er wird definiert als die Menge aller Punkte einer Ebene, die einen konstanten Abstand zu einem vorgegebenen Punkt dieser Ebene (dem Mittelpunkt) haben.
- 16) Haufen steht für: allgemein eine Menge unbestimmter Anzahl, siehe Paradoxie des Haufens
- 17) Ameisen (Formicidae) sind eine Familie der Insekten innerhalb der Ordnung der Hautflügler (Hymenoptera, Apocrita). Derzeit sind mehr als 13.000Arten beschrieben, davon etwa 200 in Europa. Die ältesten fossilen Funde stammen aus der Kreidezeit und werden auf ein Alter von 100 Millionen Jahren datiert. Das Alter der Gruppe wird jedoch auf möglicherweise 130 Millionen Jahre geschätzt.
- 18) Aufzug steht für Fahrstuhl oder Lift, siehe Aufzugsanlage.
- 19) DIE ZEIT IST EINE PHYSIKALISCHE GRÖßENART. DAS FORMELZEICHEN DER ZEIT IST T, IHRE SIEINHEIT IST DIE SEKUNDE S. DIE ZEIT BESCHREIBT DIE ABFOLGE VON EREIGNISSEN, HAT ALSO IM GEGENSATZ ZU ANDEREN PHYSIKALISCHEN GRÖßEN EINE EINDEUTIGE, UNUMKEHRBARE RICHTUNG.

Dada-Noise Performance



Foto: Gregor Khuen Belasi

Der Klangkünstler Peter#KOMPRIOTR#Holzknecht erschuf 2015 für Transart 15 ein unorthodoxes Dada Lautgedicht, welches als Hommage an Hugo Ball zu verstehen war: Tak, Track; Craak. Als Klangquelle dienten ihm die drei Holzschranken der Installation des Künstlers Paul S. Feichter, am Fuße des Peterbühl am Schlern. Der Titel war keineswegs als Gag gemeint. Tak, Track; Craak. ist laut Peter Holzknacht im Dada-Sinne ein Pausenzeichen im Musiksystem. Erkennbar ist dies an den jeweiligen Satzzeichen am Ende der drei Wörter: eine Ablehnung jeglicher romantischer Vorstellungen einer Konzertdarbietung. Ein Lautgedicht aus 3 Holzschranken. Eine zweite bzw. dritte Dada-Noise Performance spielte Peter#KOMPRIOTR#Holzknecht mit „Speak of the Devil“ in San Francisco bzw. Sacramento: Er trat als bärtiger Prophet auf, welcher Monologe in Dialogform mit sich



Fotos: PeterBKaars.com

selbst – in einer unverständlichen, nicht existierenden Sprache mittels eines am Kehlkopf angeklebten, stethoskopähnlichen Haftmikrophons – sprach und zwischen lieblichem, verführerischem, erzählerischem Geplänkel und brachialer Erzürnung chan-



gierte. Parallel bediente er in Echtzeit eine Reihe von analogen, selbsthergestellten bzw. manipulierten elektronischen Instrumenten, welche dissonante Kakophonien und Drones erzeugten, die nicht zufällig an kriegsgerisches Getöse erinnerten.



Foto: PeterBKaars.com

Info: <http://kompriot3.wix.com/kompriotr>
<https://vimeo.com/140042765>
<https://norcalnoiseifest.bandcamp.com/track/kompriotr-italy>

Herausgeber	Distel - Vereinigung	
Erscheinungsort	Bozen	
Präsident	Martin Hanni	Deutsche Kultur
Vorstand	Peter Paul Brugger, Gertrud Gasser, Bernhard Nussbaumer, Reinhold Perkmann, Roger Pycha	
Koordination, Veranstaltungen	Hannes Egger, Haimo Perkmann	
Presserechtlich verantwortlich	Vinzenz Ausserhofer	
Finanzgebarung	Christof Brandt	
Graphisches Konzept	Gruppe Gut Graphics	
Sekretariat	Hannes Egger	
E-mail	info@kulturelemente.org	
homepage	www.kulturelemente.org	
Druck	Fotolito Varesco Auer	
Grafik	Media Grafik ++39 348 580 30 70	
Bezugspreise	Inland: 3,5 Euro, Ausland 4 Euro	
Abonnement	Inland: 22 Euro, Ausland: 29 Euro	
Bankverbindungen	Südtiroler Landessparkasse Bozen: IBAN: IT30 F060 4511 6010 0000 1521 300	

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Südtiroler Landesregierung,
Abteilung Deutsche Kultur

Die **kulturelemente** sind eingetragen beim Landesgericht Bozen unter der Nr. 1/81
 Alle Rechte sind bei den Autorinnen und Autoren. Nachdruck, auch auszugsweise, ist nur mit Genehmigung der Redaktion und Angabe der Bezugsquelle erlaubt.

Autorinnen und Autoren

Helen Adkins
Freie Kunsthistorikerin und Kuratorin
Berlin / Braunschweig

Hannes Egger
Künstler und Autor
Lana

Martin Hanni
Autor und Kurator
Bozen

Christine Kofler
Literaturwissenschaftlerin
Meran

Kurt Lanthaler
Schriftsteller
Berlin / Zürich

Jörg Zemmler
Poet und Musiker
Wien / Seis

Hans HS Winkler
Künstler
Berlin / New York

Giovanni Tomazzoni
Historiker
Rovereto

Raoul Schrott
Literaturwissenschaftler und Schriftsteller
Landeck / Bregenzerwald

Christine Kofler

DADA – Eine Jahrhundertgeschichte

„Dada gilt als der explosivste, konsequenteste, schrillste und vielfältigste Versuch, Kunst, Literatur und Sprache aus den Fängen bürgerlicher Ideologie zu befreien. (...) Eine unwahrscheinliche Verbindung von absolut unterschiedlich temperierten und talentierten Künstlern, Dilettanten und sonstigen Lebensstrategen trampelte während und nach dem Ersten Weltkrieg so lange auf den Restbeständen bürgerlicher Kultur und Lebensweise herum, bis diese ihre Überlebtheit eingestehen mussten und das Fitzelchen Irrsinn, das in ihnen versteckt war, herausgaben“ schreibt der Komparatist Martin Mittelmeier in der Einführung des im Januar dieses Jahres erschienenen Buchs „DADA – Eine Jahrhundertgeschichte“. In dieser Sequenz klingt bereits das Verdienst des Buches an. DADA war Antwort auf eine zerrissene Zeit, doch vor allem war DADA eine enorm vielschichtige Bewegung, die keine sein wollte. Sie versammelte unterschiedlichste Protagonisten – etwa Hans Arp,

Emmy Hennings, Tristan Tzara und Richard Huelsenbeck – auf der Suche nach Antworten auf die Überforderung der Moderne, die sich gestern in Neurasthenie äußerte und heute Burn-Out heißt. Mittelmeier spürt diesen Biografien, die sich im Züricher Exil kreuzen, detailliert nach. Er verfolgt die Fäden die sich nach Berlin, New York und Paris spinnen und beleuchtet auch frühexpressionistische Prozesse und parallele Entwicklungen zu DADA. Neben der dadaistischen Literatur rückt er auch weniger beachteten Disziplinen in den Mittelpunkt, wirft Schlaglichter auf Kandinsky und Schönberg und handelt damit ganz im Sinne der Dadaisten. Schließlich war das Ziel das Überwinden aller Gattungen, das Gesamtkunstwerk, die neu geschaffene Verbindung, die nicht nur im Lautgedicht, sondern auch in der Collage und in der Fotomontage ihren Ausdruck fand. Einerseits ist das erzählerische Zentrum der chronologischen, mit Rückblenden gespickten „Jahrhundertge-

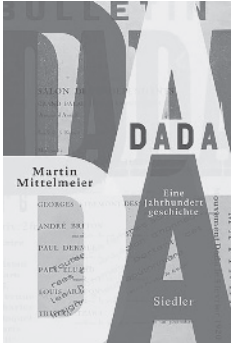



Foto: Cover

schichte“ Hugo Balls bekannter Auftritt im kubistischen Kostüm am 5. Februar 1916 und seine spätere Reise nach Ascona. Andererseits greift das Buch auch programmatische Schwerpunkte auf, wie den Begriff der Simultanität und das Produktivmachen dieser, die Unterbrechung des sinnhaften Sprechens und die Frage nach dem damaligen Verhältnis zwischen Kunst und Politik. Besonders amüsant sind die vier Intermezzi, in denen Mittelmeier DADA-Mythen sammelt. So etwa das Intermezzo III, „Wortfindungsstörungen“ genannt: „Als Tzara nicht aufhört, wegen des Namens der neuen Kunst- richtung zu nerven, greift Ball zum französischen Wörterbuch, schlägt eine beliebige Seite auf und deutet blind auf ein Wort: Dada. Es war Huelsenbeck, der das Wörterbuch aufgeschlagen hat. Es war Hennings. Es war nicht Janco. Arp bestreitet alles. Was es sehr wahrscheinlich macht, dass er es war. Es war Tzara. (...) Alles wahr.“ Damit ist Mittelmeiers Text nicht nur ein gehaltvoller Überblick zu Entstehungsgeschichte und Verlauf der Bewegung, sondern auch ein bisschen DADA zum Selbermachen. 

Programm HE HE HE DA DA GE LA GE

**I
Donnerstag, 2.6.2016
Tagung (teilnahmepflichtig)**

18h Museion Bozen
Vorstellung der „Kulturelemente“ Sondernummer Dada
Temporärer Biergarten – Aktion (30min), Hans Winkler
19h Museion – Talferpromenade – Lungomare
Ascenseur Baja, Peter#KOMPRIPIOTR#Holzknecht, Performance
20h, Lungomare Garten
Vorträge, Musik und Gespräche mit: Helen Adkins, Andreas Hapkemeyer, Jörg Zemmler, Hannes Egger, Kurt Lanthaler, Moderation: Hans Winkler, Martin Hanni.
22h, Lungomare Garten
DJ Zemmler

**II
Freitag, 3.6.2016
Busreise: Bozen – Tarrenz – Bozen (mit Anmeldung)**

10h Hotel Alpi Bozen
Start
11.30h Brenner
DADA-Grenzkontrolle, EX- scalini84stufen, Kurt Lanthaler, Peter Kaser
13.00h Tarrenz
Mittagessen im Gasthof Sonne, Treffen mit dem Schriftsteller und Dada-Experten Raoul Schrott, im Anschluss Wanderung zur „Dadaisten Villa“
14.30 Bierbrauerei Starkenberg
Wanderung und Vortrag mit Raoul Schrott, Besuch der “Dadaisten Villa” und des Starkenberger Sees. Bierprobe.
17h Rückfahrt
Über Hotel Post in Imst
ca. 20h Ankunft in Bozen

**III
Samstag, 4.6.2016
Auf- und Abstieg (nicht umsonst)**

15h Galerie Lungomare
Seilbahnfahrt Bozen – Jenesien
15-17h Bergstation der Seilbahn, Jenesien
Eröffnung der „DadaSüdtirol-Bibliothek“, Installation zu den Dadaisten in Südtirol,
inkl. Sprachkurs zu den „Gauersprachen“, Hans Winkler.
17.30h Designmöbel Georg Mühlmann, Jenesien:
Lesung und Gespräch mit Simone Schönett: aus und über ihren „Jenesien“-Roman re:mondo (2010)

